

# Bio, nicht nur zur Zierde

**Kaum eine Gärtnerei ist wie die andere. Für Umstellungsbetriebe ergeben sich unterschiedliche Herausforderungen. Die künftigen Schwierigkeiten betreffen aber die ganze Branche.**

Vielfältige Betriebsstrukturen machen die Gärtnereien in der Schweiz aus. Oft führen sie sehr unterschiedliche Produktgruppen wie Beet- und Balkonpflanzen, Topfkräuter und Gemüsesetzlinge, Obst- und Beerenpflanzen, Schnittblumen, Zierstauden und -gehölze sowie Zimmer- und Wildstauden. Neben den mehr oder weniger klassischen Dorfgärtnereien gibt es mittlere und grössere Gartencenter sowie soziale Stiftungen und Einrichtungen mit angegliederter Gärtnerei.

Bei den meisten Produktgruppen wächst die Nachfrage nach biologisch produzierten Pflanzen. Für Umstellungsbetriebe steht die Verantwortung gegenüber der Natur und der Arbeitsschutz ihrer Mitarbeitenden im Vordergrund.

## Umstellung für die Kundschaft

Die seit 1939 bestehende und in dritter Generation geführte Gärtnerei Hospenthal Kägi in Untersiggenthal AG ist seit 2020 nach den Richtlinien von Bio Suisse zertifiziert. Da bereits die

Ein so breites Sortiment aus eigener Produktion wie es «MioBio» führt, braucht viel Überzeugung. Bilder: Jeremias Lütold



Eltern des jetzigen Betriebleiters Adrian Hospenthal den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln aus eigener Überzeugung so gering wie möglich gehalten haben und nach eigenen Angaben bereits seit 1998 torffrei produzieren, wäre eine Umstellung auf die Knospe bereits früher mit relativ geringem Aufwand realisierbar gewesen. Die Ablehnung gegenüber einem rein biologischen Sortiment von Teilen der Kundschaft habe sie aber lange davon abgehalten. «Gerade in den ersten zwei Jahren haben wir wegen aus dem Sortiment entfernten Pflanzenschutzmitteln und Düngern Stammkundschaft verloren», sagt Adrian Hospenthal. Die Branche habe etwa für Dünger aber innert weniger Jahre eine breite Palette an zugelassenen Ersatzprodukten entwickelt, sodass dies heute im Verkaufsaltag kaum mehr eine Rolle spiele. Eine überwiegende Mehrheit der Kundinnen und Kunden habe mit der zunehmenden Nachfrage nach Bio aber schliesslich den Ausschlag für die Umstellung gegeben.

Die Gärtnerei Hospenthal Kägi ist in zwei Produktionsabteilungen für den Engros- und Eigenbedarf sowie in einen Blumenladen unterteilt. Als Gärtnerei sei man im Prozess der Umstellung teilweise etwas ratlos gewesen, die schriftlichen Unterlagen wären eben hauptsächlich auf die Landwirtschaft ausgerichtet. Den eigenen Blumenladen versorgt die Gärtnerei von April bis Oktober zu 85 Prozent mit Schnittblumen aus eigener Produktion. Gewisse Produkte müssten für den Blumenladen aber auch aus konventioneller Produktion zugekauft werden, weil der Markt nicht ausreichend Bioblumen zur Verfügung stelle. Diese Produkte werden im Laden als konventionell deklariert. Gewisse Regelungen seien aber beispielsweise im Umgang mit dem Schnittgut dieser Pflanzen nicht einfach zu verstehen gewesen. Heute verwendet die Biogärtnerei Hospenthal solches Schnittgut als Kompost, nach einer Liegezeit von mindestens 18 Monaten im geschlossenen Kompostsystem.

## Schwierige Rahmenbedingungen für Bio

Im Blumenladen und im Aussenverkauf würde Adrian Hospenthal gerne ein rein biologisch geführtes Sortiment anbieten. Aber dafür fände sich im Einkauf schlichtweg keine Ware, und für die Eigenversorgung des Ladens sei die Produktionsfläche der Gärtnerei Hospenthal Kägi zu klein. Die Branche habe ein Versorgungsproblem. Die seit einigen Jahrzehnten zunehmende Arbeitsteilung und Auslagerung ganzer Arbeitsschritte in der Produktion grösserer Betriebe mache es bei gewissen Artikeln sehr schwierig, die Einhaltung der Richtlinien entlang entkoppelter Produktionslinien aufrechtzuerhalten. Nicht wenige Gärtnereien haben in jüngerer Vergangenheit dem Preisdruck nachgegeben und ihre Produktion zugunsten des Wiederverkaufs von Importware aufgegeben. Anders als in der Landwirtschaft, bestehen für gärtnerische Erzeugnisse seit einigen Jahren keine Schutzzölle.

Der mit der Aufgabe der Produktion verbundene Verlust an Infrastruktur und technischem Wissen schmälert die Handlungsspielräume einer ganzen Branche. Umsteller wie Adrian Hospenthal haben Mühe, Jungpflanzen in den benötigten Mengen und in Bioqualität zu finden. Gerade kleinere und mittlere Biobetriebe würden deshalb gerne wieder mehr



Den Anliegen der Gärtnereien fehle es – anders als denen der Landwirtschaft – an politischem Gehör, so Peter Müller von «MioBio».



Kommt das Zitronengras? Adrian Hospenthal verbessert die Flächennutzung mit hängenden Stellagen.

von der Ansaat bis zum Verkauf produzieren – aber dafür fehlt ihnen der Platz.

### Strukturelle Probleme gemeinsam angehen

Peter Müller, Präsident der Fachgruppe Zierpflanzen von Bio Suisse und zusammen mit Monika Müller Betriebsleiter von «MioBio», kennt das Problem aus eigener Erfahrung. Aktuell ziehen die beiden mit ihrer Gärtnerei von Lupfig AG an einen neuen Standort mitten in ein Wohngebiet in Mägenwil AG. Dieser war nicht einfach zu finden, zudem steht ihnen kaum mehr Platz zur Verfügung. Die Entwicklungsmöglichkeiten seien für die meisten Betriebe stark eingeschränkt, so Peter Müller. Solche aber bräuchten die Biogärtnereien zur Produktion von Vermehrungsmaterial und Jungpflanzen. Momentan dürfen Biogärtnereien noch konventionelles Vermehrungsmaterial beziehen. Gemäss der kürzlich aktualisierten EU-Öko-Verordnung soll jedoch nur noch bis 2036 nicht-biologisches Saatgut und Pflanzgut verwendet werden dürfen. Deshalb ist

es wichtig, auch in der Schweiz ein umfassendes Sortiment an Vermehrungsmaterial aufzubauen.

Strenge Auflagen der Zonenpläne in Siedlungsgebieten und Landwirtschaftszonen sowie der erschwerte Zugang zu Land macht es für Gärtnereien aber schwierig, ihre Produktion auszuweiten. Es fehle weitherum das Bewusstsein für die Bedeutung, die Gärtnereien für die Ernährungssicherheit haben, so Peter Müller. «Wir vermehren ja nicht nur Wildstauden und Topfpflanzen, wir erhalten auch die Infrastruktur und das Wissen für die Anzucht und Vermehrung von Kulturpflanzen», verdeutlicht er. Peter Müller wie auch Adrian Hospenthal finden, dass es künftig mehr Vernetzung, Austausch und Zusammenarbeit unter den Biogärtnereien, aber auch darüber hinaus brauche. Wer produziert was und wie viel, von wem kann ich diese oder jene Pflanzen beziehen, welche Substratbestandteile eignen sich besonders gut? Alles wichtige Fragen, die für die Zukunft besser gemeinsam geklärt werden. *Jeremias Lütold*



### Neue Fachpersonen und Merkblätter

Biogärtnereien sind nicht nur Verkaufsstellen, sie beraten und teilen auch wertvolles Wissen über die Gestaltung von Naturgärten. Mit dem Verkauf von Wildstauden tragen sie aktiv zur Förderung der Biodiversität bei. Für Gärtnereien ist eine Umstellung aber anspruchsvoll. Die nicht bodengebundene Kultivierung, die aufwendigen Kulturmassnahmen, der hohe Druck an Schädlingen und Krankheiten sowie die Vielzahl der Kulturen erfordern sehr unterschiedliche Anpassungen, um den Richtlinien von Bio Suisse gerecht zu werden. Rund einhundert Gärtnereien produzieren heute biologisch. Die Umstellungsdauer beträgt zwei Jahre, in Ausnahmefällen bis zu fünf. Regine Kern Fässler, die als Beraterin für Zierpflanzen und Topfkräuter am FiBL auf Kathrin Huber folgt, weist darauf hin, dass es vor der Umstellung

eine Vorlaufzeit von bis zwei Jahren braucht. «Die wichtigsten Kulturverfahren sowie die erlaubten Hilfsmittel sollten vorher testweise angewendet werden», sagt sie. Das neue FiBL-Merkblatt zur Biomstellung von Gärtnereien steht ab Ende Jahr als Download zur Verfügung.

Bei Bio Suisse folgt Ilona Stoffel als Produktmanagerin Zierpflanzen auf Angela Deppeler. Ab Oktober ist das aktualisierte «Merkblatt für Blumenverkaufsstellen und Gärtnereien ohne Vertrag mit Bio Suisse» online verfügbar. Ilona Stoffel sieht in der Produktion von Jungpflanzen eine grosse Herausforderung, da es bei vielen Zierpflanzen an Biopflanzgut und Saatgut fehle. Mit der zunehmenden Ökologisierung in der Bewirtschaftung von Grünflächen steige der Bedarf an Biozierpflanzen von Gemeinden und Städten. Damit die vielen

eher kleineren Biogärtnereien solche grossen Volumen decken können, brauche es eine verstärkte Organisation innerhalb der Branche. Oder aber es müssten grosse Gärtnereien auf Bio umstellen. *ju*

→ Ilona Stoffel, Produktmanagerin Zierpflanzen und Kartoffeln, Bio Suisse  
ilona.stoffel@bio-suisse.ch  
Tel. 061 204 66 65

www.bioaktuell.ch > Markt > Produkte > Biozierpflanzen

→ Regine Kern Fässler, Beratung Zierpflanzen und Topfkräuter, FiBL  
regine.kern@fibl.org  
Tel. 062 865 17 12

www.bioaktuell.ch > Pflanzenbau > Zierpflanzenbau > Umstellung von Gärtnereien